

Zum Film „Defamation“: Einführung von Dr. Bernd Moldenhauer, Vorstandsmitglied DIG Bremen

Der Film wird im Rahmen einer Veranstaltungsreihe der DIG über „Alte und neue Formen des Antisemitismus in unserer Gesellschaft“ gezeigt. Die alten Formen des Antisemitismus sind uns allen bekannt - der religiös begründete Judenhass, der wirtschaftliche, der paranoide und der Vernichtungsantisemitismus der Nazis.

Neu hinzugekommen ist ein Hass auf Juden, der in der Zeit nach dem Holocaust sich ausgebildet hat. Er äußert sich in der Leugnung des Holocaust, im weiteren bezieht er sich auf die Restitutionsansprüche und die Gründung und das Existenzrecht des Staates Israel. Was immer Juden tun – es ist Anlass für Ablehnung und Hass.

Diese Formen sind auch nach dem Holocaust in Teilen der Gesellschaft als Einstellungen vorhanden. Seit dieser Film gedreht worden ist (2010), nehmen alle Formen des Antisemitismus, auch in unserer Gesellschaft, zu.

Der Film behandelt den Antisemitismus, aber auf eine paradoxe Weise. Zum einen zeigt er nicht in einigermaßen objektiver Form die heutigen Formen des Antisemitismus und er zeigt nicht seine Verbreitung.

Er zeigt *Antisemitismus* zwar an einigen Stellen, aber es ist vor allem ein Film über die *Leugnung des Antisemitismus*. Der Film stellt ihn ungefährlicher dar, als er ist, und einige der gefilmten Protagonisten tun das auch. Die Frage ist: warum?

Es handelt sich um einen *Dokumentarfilm*. Dokumentarfilme zeigen, worauf die Kamera gehalten hat: das gibt es. Der Regisseur zeigt mit seiner Auswahl einen Ausschnitt der Wirklichkeit, nicht *die* Wirklichkeit.

Der Film ist m.E. ein Symptom. Selbst wo man eine Botschaft glaubt zu sehen, zeigt er nur Probleme.

Ich sehe in allem, was der Film sagt, die zerstörerischen Folgen eines kollektiven Lebens, das seit Jahrhunderten dem unerträglichen Druck eines nicht aufhören wollenden Hasses ausgesetzt ist. Jede Äußerung, jeder Versuch, sich zu wehren, jeder Versuch der Erinnerung hat mit dem von außen entgegen gebrachten Antisemitismus zu tun.

Ich denke, es ist ein Film darüber, was es heißt, in einer permanenten Extremsituation zu leben – unter Leuten, die nur darauf warten, über Juden herzufallen.

Eine Form der Antwort auf diese Situation ist: sich einzureden, dass man vor Antisemitismus sicher sei. Das festzustellen, stellt eine gewaltige psychische Entlastung dar.

Der Film zeigt zudem, dass es in der jüdischen Welt und der israelischen Gesellschaft trotz dieses Drucks *alle* denkbaren Positionen gibt. Das geht bis zu den nicht mehr diskussionsfähigen Positionen von Finkelstein.

So gesehen, kann er zum Nachdenken bringen - auch über den Film selbst. Wenn man ihn für bare Münze nimmt und den Film und die Aussagen aller Protagonisten als gültige Meinung, verkennt man den einzigen Wert, den so ein Film haben kann. Wofür sich der Film nicht eignet, ist: ihn zur Bestätigung eigener aversiver Einstellungen zum Judentum und zu Israel zu gebrauchen.

Wir sind aufgrund unserer Geschichte die letzten, die dazu aufgerufen wären, und wir wissen gar nicht, was es heißt, sein ganzes Leben lang mit der Ablehnung und dem Hass und der Nichtanerkennung des Rechts auf Existenz zu leben.